

Uebersicht. Das Leben in der Natur. VI. Seelenleben der Gliedertiere. (Schluß.)
— Wie das Volk spricht.

Das Leben in der Natur.

VI. Seelenleben der Gliedertiere.

(Schluß.)

E. v. H. Inosens in der *Insinit* oder *Stammesgeschichte* die Erfahrung der ganzen *Gattung* darstellt, muß er sich den Umständen gemäß auch verändern; er lernt sich mit den neuen Verhältnissen anbequemen (*accomodiren*), sie zu seinem Vortheil ausnutzen. Die Erfahrungen und angelernten Fertigkeiten der Ältesten werden sich auf die Kinder; deshalb sind oft sehr verwante Familien, ja selbst einzelne Thiere in Bezug auf *Insinit* sehr verschieden. Schon jede Biene spinnt ein anderes Gewebe; die eine Biene bedeckt ihre Eier mit Wachs, eine andere Art mit Wollhaare, während eine dritte sie mit Stacheln ummantelt. *)

Sehr mannigfaltig sind die Wohnungen und sonstigen Bauten, welche die Insekten anlegen, z. B. der Trichter der Ameisenlöwen. Es zeigt aber schon wirkliche Verstandeshätigkeit, wenn die unerwartete Wahrnehmung feindlicher Gegend die Insekten reizt, welche gleichsam erst erfunden werden müssen, wie aus vielen Beispielen zu entnehmen ist. **)

In der inneren Gefühlssphäre der Insekten finden sich schon Spuren des Mitleids, besonders bei denen, welche in sozialen Eigenschaften leben. So kamen, als Katze eine Ameise die Fühlhörner abgeschnitten hatte, wiederholt andere hinzu und besuchten die Wunde mit ihrem Spießel. Sticht ein kranken Ameisenweibchen, so bleiben die Arbeiter, die es gepflegt hatten, noch mehrere Tage bei ihm und leben es.

Die Beschäftigung der Jungen zeigt der Art der Selbsthaltung zum höhern Trieb nach Erhaltung der ganzen Gattung. Die graue Baumwanze hütet ihre Jungen wie eine Henne ihre Küchlein, schlägt wie diese mit den Flügeln, wenn man sie rührt, und verteidigt sie gegen das gefäßige Räubchen. Auch der gemeine Dornwurm sammelt die Jungen, nachdem er sie ausgebrütet, unter dem Felde. — Gewöhnlich aber ist die Sorge für die Jungen bei den höhern Insekten eine Sorge der ganzen Gesellschaft.

Wenn auch mehrere der unteren Thiere im Verein leben, so geschieht dies entweder nur, weil sie pflanzenmäßig mit einander zu einem Ganzen verbunden sind, wie die Theilmembranen — die Ringelwürmer, Seeanemonen, die Bewohner ein und desselben Korallenrucks (Muschel-Plattentiere), wie G. Vogt sagt die Porosomen, Röhrenquallen und andere mehr, oder die Vereinigung erfolgt unabhängig vom Trieb der Thiere, weil sie eben in ein und demselben Orte in das Leben getreten sind, oder es geschieht nur auf einige Zeit, z. B. während der Auswanderung oder Vegetation. Hierher scheint die merkwürdige Erscheinung des Heerwurms (Kriegswurm, Heuschrecke) zu gehören, welcher aus Millionen 6–7 Linien langer, fußloser Larven einer Mücke besteht, die in Schlangeneinrichtungen geräuschlos und gespenstisch dahingleitet. Von einem räthselhaften, in seiner Organisation begründeten Drang getrieben und gleichsam von einer Gesammtheit geleitet, bewegt sich dieser seltsame Verein langsam vorwärts, indem er in gabelförmigen Ausläufern gleichsam flüchtiger voransteht, um den besten Weg zu suchen. Ein matt feldgrauer glänzender Streifen zieht sich hinternach, und nebenher begleiten einige größere schwarze Haufen wie Trabanten den abenteuerlichen Zug. — Eine Remonion zum Zwecke geistlicher Unterhaltung sehen wir im Wäldchen, bei welchem jedes dieser kleinen Thiere sein Verhältniß zu den andern Mitglädern erkennt, jedes dem andern anweist, im Schwere bestimmte Richtungen

*) Ein schönes Beispiel dieses *Accomodiren* erzählt Schmarba: Eine Holzraupe, die sonst Nadeln fäße zu ihrem Gespinne verarbeitet, nahm, in eine Schachtel eingesperrt, Spindeln von derselben zu ihrem Bau. Es war wohl dieselbe Raupen, von der Bommel erzählt, daß sie, eingesperrt, die statt der Nadeln dargebotenen Papierknägel mit Seide zu einem Gespinne verband.

**) Hierin einige: Eine Heubiene, welche hinter einem Fensterladen ihr Nest hatte, ließ nicht, daß man diesen schloß, und um es zu verhindern, führte sie einen Haufen von Ebon auf, den sie stets erneuerte, wenn man ihn wegnahm. — Wenn die Biene wiederholt vom Todestodt berührt wird, so bauen sie eine Art Wollwerk aus Wachs vor dem Flugloch, um ihm das Eindringen unmöglich zu machen, und wenn eine Biene in ihren Korb getragen ist, so tödten sie dieselbe, und die Raupen zu fäße ist, sie hinauszuschaffen, ihre Auslassung aber den Feind verderben würde. So manent sie aber derselben ein Grabgewölbe aus Wachs, durch welches der Verwesungsgeruch nicht dringen kann. Darin beobachtet, wie eine Grabwabe, im Begriffe eine große Biene wegzutragen und durch das Platten derselben in ihrem Zuge verdeckt, ihr die Flügel abißt und dann ungehindert weiter fliegt.

hat, bald auf einer Seite hoch heraus und herunter tangt, dann quer mitten durch den Schwarm schießt und auf der andern Seite seine Bewegungen wiederholt, sich von da auf eine neue Seite bezieht, so daß wenn kein Tanzmeister unter ihnen die Bewegungen ordnet, jede einzelne ein sehr reges Gefühl für Symmetrie haben muß. Hier ist Freiheit, Oese, Gefühl für Ebenmaß, Wille und Munterkeit ausfallen vorgebildet. *) Bei manchen der niedern Thiere scheint der Vereinigungstrieb mit dem bloßen Besamensein beschränkt zu sein, wie bei vielen Insekten, Quallen, Schnecken und Kraken; bei den höhern Insekten aber erhebt er sich zu vollkommenen Gesellschaften, wie bei den Ameisen, Wespen, Hummeln, Bienen und Termiten.

Wenn J. L. Christ über die Desonomie der Ameisen sagt, sie sei eine republikanische Verfassung, in welcher jedem Gliede der Gesellschaft die allgemeine Wohlthat das strengste Gesetz ist, gegen das es niemals handelt, so hat er das Wesen ihrer staatlichen Einrichtung gut gezeichnet; wenn er aber hinzusetzt: „Hätten diese Thiere einen freien Willen wie vernünftige Wesen, so würden sie den reinsten Stand der Unselbstständigkeit“, so will die Menschheit dieser Unselbstständigkeit denn doch Demjenigen etwas schwer einrücken, welcher beobachtet, wie diese Republikaner, nicht unwählig manchen menschlichen Republikaner, Thieren zur Arbeit pressen, wie durch diese „freie Verfassung“ ein großer Theil der Gesellschaft zur Arbeit und Geschicklichkeit verdammt ist, und dadurch sogar den schönsten Schmutz der Art, die Flügel, einbüßen muß, während die adeligen Ameisen und Wespen, bloß mit der Fortpflanzung beschäftigt, von der Arbeit ihrer Brüder schweben. Die Geburt, der Fleiß und die Geschicklichkeit dieser arbeitenden Thiere ist wirklich bewundernswürdig. Wer da sieht, wie diese merkwürdigen Thiere — nicht an den blinden Naturtrieb gebunden — die Lünsände bewachen, wie sie das Materiale zur Arbeit unterstehen, wie, wenn sich das Eine geirrt und das Gewölbe zu niedrig gehalten hat, eine andere Ameise — gleichsam der Vetter — erscheint, der sich die Arbeit bezieht, das verstellte Werk einreißt, die Mauern erhöht und aus dem Schutte ein anderes Gewölbe aufsticht; wenn man beobachtet, wie die Arbeiter-Ameisen das Wasser als Mörtel, ihre Arbeiter als Meißel, die Fühler als Entschel und die Flügel als Kelle benützen, wie sie ihre tausendfältige Wohnung in vielen Stockwerken und Säulengängen rein halten, ihre Thiere zu aufpassen, Stellen beiseigen; wie sie für die Sicherheit der Blattläuse sorgen, die ihre Käse vorstellen, von denen sie einen süßen Saft gewinnen; **) wenn man endlich die Kämpfe mit den Baumwanzen, die Strombergänge und Schlachten und Belagerungen dieser Thiere beobachtet, so möchte man versucht sein, in diesem verhängigen Thiere ohne ängstlich vorgezeichneten Plan doch etwas mehr als das dunkle Walten des Instinctes zu erkennen. ***)

Anders verhält es sich mit der monarchischen Gesellschaft der Bienen, welche von dem großen Weibchen, als Königin, beherrscht wird. Ohne sie können diese Thiere nicht des Lebens froh werden; der Staat geht zu Grunde. Nur Gine darf regieren; durch eine eigene Natur, dem Königsbrei, zu einer ausgezeichneten Ehre erziehen, ist ihr erstes Lebensgeschäft, Leben zu vernichten, der ihre Majestät injizieren konnte. Die physische Gewalt entscheidet zwischen zwei zugleich aus den Puppen schlüpfenden Pri-

*) Allgemeine fassliche Tierseelenkunde. Leipzig 1852.

**) Die Blattläuse, die man in gewissen jählichen Rassen, z. B. an der Wollmilch, finden kann, werden im wörtlichen Sinne gemeint, indem die Ameisen sie am Hintertisch mit den Fühlhörnern abwechselnd sehr schnell berühren, wie wenn man einen Triller auf dem Glavier schlägt, worauf die Blattläuse einen Tropfen Saft von sich gibt, den die Ameisen verschluckt und zu einer andern Nahrung eilt.

**) Seneca, *Conscientia*, der römische Dichter, schildert in seinen trostlichen „Blättern aus dem Buche der Natur“ die Belagerung einer Burg grauer Ameisen, welche von einem bedenklichen Heere rother Ameisen überfallen wird. Die Bespottung der rothen nährt, die Wachen der grauen erlösen sie und erheben mit aneinandergeklagten Rufen ihr Rothgeschrei, die Stadtmauern bedecken sich mit mühsigen Batrielands-Weilbedigen. Da verläßt eine graue das bedrohte Nest und kommt verneinend in das Feld herab, einen ebenbürtigen Gegner zum Zweikampf herauszufordern. Das Signal zur Schlacht ist gegeben, das Heer der rothen breitet sich um die ganze Stadt aus, die Besatzung führt auf den Feind nieder, ein mörderisches Gefecht beginnt. Erdröse Windes Rufen, abgefiessene Flügel, Störner und Rufe tönen zwischen den Lebenden und Sterbenden nieder, Blum und Geruch, das Blut strömt in Wollen über beide Lager. Die rothen Räuber liegen, die Grauen der Grauen fliehen mit den Jungen, die letzten Gelben der grauen Republik sterben an den Wunden ihrer Feinde, die rothen nehmen die Stadt ein, hehren höher durch die Wände, holen die Eier und Larven heraus und führen triumphierend mit ihrer Beute in ihre Heimat zurück. — Ein schönes Beispiel von der Ausföderung einer Ameise erzählt G. Vogt in seinen Untersuchungen über Thierfluren.

Wie das Volk spricht.

ginnen; aber so tief gewurzelt ist die Achtung vor dem monarchischen Princip, daß beide während des Kampfes wie vom päpstlichen Schreck gelähmt von einander ablassen, wenn sie in eine solche Lage gebracht werden, daß beide getödtet werden könnten. Der feige Herrscher bringt dann die Bevölkerung die Guldigung dar, reißt ihr Futter und befehlt sie. Solange der Streit zwischen zwei Schwämmen dauert, bauen die Bewohner nicht, erst wenn pelagische Winkhülle eingetreten ist, freuen sie sich über industriellen Lebens. — Die Königin und ihre Pair, die Drehen, befehlen keine Arbeitsinstrumente, legte auch keinen Stachel, und beschäftigen sich weder beim Einsammeln der Vorräthe, noch beim Bau der Waben. Dies ist das Geschäft der geschicklosen Arbeiterinnen, der Kaufmänner und Waffrienen, die eigentlich nur verflummte Weibchen sind. Mit „Bürche“ und „Körchen“ (den lösselartigen Einbrüchen an den Hinterhüften) versehen, eilen die „Kaufmänner“ des Wienen-Hausbaltes an ihre Arbeit, Blumenstaub zu sammeln, und kehren mit einem „Göschchen“ nach Hause, wo unterdessen die Kinderwärterin der Pflege der jungen Brut, der Reinigung des Hauses und der Bekleidung der Königin obliegen. Nichts gleicht der Schnelligkeit, mit welcher der Jellenbau bewerkstelligt wird. Die Wienen ziehen die Wachsfäden zwischen den Ringeln ihres Hinterleibes hervor, zerstreuen sie mit den Klauern und formen und modeln die Jellen gleichsam um ihren Körper. Eine heimkehrende Kaufmännin verbringt die andere; die Höschchen, welche sie mitbringen, werden ihnen von den zu Hause sitzenden Waffrienen und Wienen abgenommen, verkauft, verschluckt, und kurze Zeit nach dem Genusse haben auch sie die Fähigkeit erlangt, aus sich Wachs zu erzeugen und zu bauen.

Manches Interessante wäre auch von den Termiten zu erzählen, welche ihrer königlichen Familie, zumal der Königin Mutter eine außerordentliche Verehrung bezeugen. Diese Thierchen, deren doch nur fünfundsiebzigtausend auf einen Gnan gehen, beschämen durch ihre Baukunst den höchsten Unternehmungsgeist der Menschen; denn ihre Gebäude sind im Verhältniß der Höhe des Insekts zu der des Menschen beinahe fünfmal so hoch als die höchsten egyptischen Pyramiden. — Die Wazelle und der Büffel in den Ebenen der Rafferei halten noch heute auf Ställen und Palästen Wacht, welche von altherwürdigen Domestiken der Termiten, Zeigengenen der Wiaenen, vielleicht selbst des Schmiedes Lubalain aus Lehm und Erde aufgeführt werden.“ (Vogt über Thierstaaten.) Da dem Arbeitsausschuss bei den Termiten alle zwei Minuten ein Zeichen zur eifrigen Arbeit gibt, das auch stets befolgt wird, so müssen diese Thierchen schon ein Zeitsinn, eine Uhr im Kopfe haben.

Nothwendige Folgen des Geschlechtsunterschiedes sind bei der Termitenwelt und Mittelstellung. Jüngst ein Heimchen an zu zeigen, so hört man bald die andere, in den Wienenhöfen ist immer eine erste Schwärmerin, welche die andere aufsteht und vorauszieht. Bei den Procioneidenstauen steht immer eine an der Spitze und ihren Bewegungen folgen die andere nach; der Anführer hat zwei Nachfolger, diese drei, dann kommen vier u. s. w. Wenn die an der Spitze gehende die Richtung des Zuges ändert, so folgen die andere nach, gehen jedoch alle bis zu jenem Punkt hin, und machen dann erst die Wendung wie gebillte Soldaten. Dies ist nicht das erste Beispiel geistiger Obmacht Einzelner über ihres Gleichen, denn schon im Heerlager der viel älteren wandernden Hirschgarden scheint ein Felschloßhaber zu bestehen, der die Erhebung, die Richtung des Zuges, das allgemeine Niederlassen anordnet oder durch sein Beispiel veranlaßt.

Wo gegenseitige Hülfeleistung stattfindet, da muß auch Dankbekenntnismittelung: Sprache sein. Auf der untersten Stufe ist die Thiersprache nur Gebärdenprache, wie bei den Tauchschwämmen. Wienen und Ameisen bedienen sich hiezu der Fühlhörner, mit welchen sie sich berühren, wenn sie Nachrichten mittheilen haben. Hat sich eine Wörte in den Wienenhöfen geschlichen, so kommt Wille in Aufbruch; hat man die Königin genossen, so benachrichtigen sich die Wienen davon, indem sie die Fühler kreuzweise über einander legen und mit ihnen herumfahnen. Wenn eine Ameise etwas zum Essen entdeckt hat, so leitet sie folgende um, holt einen ganzen Schwarm zum Schmuck, stellt dem Willenführer eine Mistgabel vor sein Loch, so holt er sich einige Kameraden, die ihm helfen, das Hinderniß wegzuräumen. In beiden und vielen ähnlichen Fällen muß doch durch was immer für eine Sprache eine genaue Mitteltheilung erfolgen, damit die Ameisen im ersten Falle wissen, daß sie alle kommen können, während im zweiten Falle nur einige mitgehen.

Eine sehr einförmige Tonprache ist unter den Insekten schon angedeutet. Die Töne, welche viele von ihnen durch Reiben einzelner Körperteile, besonders der Flügeldecken, durch Luftausstoßung, durch außerordentlich schnelle Schwingung der Flügel und manche andere Vorrichtungen von sich geben, können nicht zweifelsfrei und enthalten vielleicht Modulationen, für deren Freiheit unser Ohr gar nicht empfänglich ist.

(n.) Nach einer früheren Notiz Ihres Blattes hat Edmund Höfer unlängst eine Broschüre: Wie das Volk spricht, in Druck gegeben. Wahrscheinlich, es ist nicht vom Ueberflusse, wenn man statt immer zu laufen, wie die Herren Franzosen sprechen, auch einmal den häufigen Tönen unserer Volkssprache die geblühende Aufmerksamkeit zollt. Von daher können der Wädersprache wiederum frische Kräfte zugeführt werden. Oder auf welchem Boden wären sonst die Elemente, wodurch die Wädersprache neu belebt werden kann, zu finden? Vielleicht im großhätigen Salen? oder in der dumpfen Gelehrtenküche? Nein, das gewiß nicht! Ein nur flüchtiger Blick auf die Literaturgeschichte lehrt zur Genüge, daß auf glatten Parketten im schwälen Parfadenzimmer von jeher bloß edelstehende Nachschäfer überwiegen. Wiedens in Sitte und Sprache, daß im Wäderschloß die Präteritum mit toten Thieren ihr äppiges Fortkommen fanden. Eine fröhliche lebendige Rede mochte in solcher Luft nie gedeihen. Der beste, untrüglige Grund für eine marktsche Sprache war und ist das Volksleben. In dieses griff Luther, als er die große That der Herstellung unserer Wädersprache vollbrachte. Und später sagte die Ausdrucksweise unserer literarischen Glanzperiode ebenfalls in der Wädersprache Wurzel. Eine Stelle aus Lessings Briefen, die neueste Literatur betreffend, gibt Zeugnis, wie der große Kritiker es nicht verschmähte, selbst eines einzigen, aus dem Dialekt der Wädersprache zugeführten Ausdrucks lebend zu erwähnen. „Wenn uns Herr Wieland“, sagt er, „hätt der französischen Wörter so viele gute Wörter aus dem schwizerischen Dialekt gerettet hätte, er würde Dank verdient haben. Allein es scheint nicht, daß er sich in diesem Felde mit kritischen Augen umgesehen hat. Das einzige Wort, welches er hat mit einzeln oder zweimal mit Vergnügen bei uns gebraucht gefunden.“ Was sich aber in der kraftvollen, thatenreichen Periode des süßen Reformators, was sich in der schönsten Zeit unserer geistigen Lebens durchweg als gut bewährt hat: das wird auch bei uns Epigenen keine entgegengelegte Wirkung thun. Gewiß kann der Wädersprache, welche sich in den Wäders ohne Frage nicht eben felsen kometbar macht, durch kein fröhlicheres und gereineres Heilmittel begehrt werden, als durch das Studium der Wädersprache. In dieser ist alles farblich, bildlich und anschaulich. Als Beleg für diese Behauptung mögen einige Nebensagen, wie ich sie bei einem Sommeraufenthalte im Unterwald am in mein Notizenbuch gezeichnet, hier Platz finden.

Die Unzulänglichkeit von irgend etwas wird zweifeln mit der Bezeichnung veranlaßt. Das ist gerade soviel als ob man eine Wäders in einem Staball wägers. Ich habe diese Ausrufung, wie ein verschuldet Bauer ein vernünftiges Aussehen als Braut beifühmt. Da meinen die Leute: sie bringt ihm wohl ein hübsches Heiratsgut ins Haus — aber was ist das für seine Verhältnisse? Nicht mehr als eine Wäders in einem Staball!

Von einem, der zu weit hinausstrebt, heißt es: Er trägt den Kamm zu hoch. Will Jemand andeuten, daß es gerathen wäre, den Uebermüthigen in gehörige Schranken zurückzuweisen, so sagt er: Man sollte ihm auf den Kamm treten.

Einen nicht aus dem Schnüren lassen bedeutet: ihn unter wachsender Aufsicht behalten.

Von einem mürrischen Menschen gilt der Ausdruck: Der schaut darin wie ein Feld voll Ungras; oder: Er geht herum, als wäre er mit der ganzen Welt im Unfrieden.

Von einem ausgehungerten Kerl sagt man: Er schaut drein wie die „theneren Zeiten“.

Im Unmuth oder Scherz ruft einer oft dem andern zu: Komm her! ich will dich in die Luft werfen, so weit, daß Du hinaus verhungerst und herab verfaulst!

Wenn das Häßliche eine Sünd wäre, so säm' dieser oder jener in den tiefsten Abgrund der Hölle, sagt man von mißgeschickten Leuten.

Oegen minder schöne Gescheßes des „Schönen Gescheßes“ hört man übermüthige Vorfälle in ungalanten Anwendungen mit dem Ausdruck sprechen: Das ist eine! Wenn man einer Sau ein Schürzlein umhängt, wär' sie eben so schön!

Die Schwächheit eines Menschen wird also bezeichnet: Das ist gerade einer, als ob er aus einem Nadelbüchlein gesprungen wäre. Kleider, in denen zehn Raben nicht im Stand wären, eine Maus zu erwischen, heißen soviel als: sehr zerfissene.

An heißen Sommertagen hört man den Ausdruck: Heut brennt aber die Sonne schon her, daß das Pech an den Bäumen schmilzt!

Start! Jemand recht auffallend in die Welt hinaus, so spottet man: Der macht ein paar Augen! man könnte sie ihm mit einem Stecklein hinabfahnen.

Durch den Ausdruck: Laufen, als hätte man sich einem Jagdhund an den Schweif gehängt, wird besondere Schnelligkeit bezeichnet.

Der Tisch wird oft der Wohlleber, der Ofen der Warmgeber, die Thüre der Ausweinbein und das Fenster der Ausguck geheißen. In irgend einem unterirdischen Seitenthale heisst eine Wiege ein jah abzurückender Bergleube die Ameisenfahse. Dies ist eine Auspielung auf die abschüssige Lage, denn von ihrer freien Abhängen wird jenen gelohnt: Da würden selbst die Ameisen kopfüber kopfunter hinabpurzeln. Wenig ein sehr fähiges und anschauliches Bild, wenn man bedenkt, daß jene Thiere an der Decke eines Zimmers nicht minder gewandt herumkriechen als ein Einzeln über die wohlgeplattete Straße trippelt.

In einem andern Hochthale läuft ein Steig fast eine halbe Stunde weit zwischen eng zusammengerückten einsinnigen Hügeln hin. Dieses Thälchen wird vom Volk trefflich die Bangeweise oder auch die Geizgasse genannt. Es ist wirklich nichts anders denkbar, als daß auf den bezeichneten Weg Jedem, der für alle irdischen Embrüche nicht schon ganz abgehoben, eine Danksagung aus dem Gemüthe fällt.

Die Jäger beschließen auf den Rücken der Berge die Grenzlinie für die beiderseitigen Bezirke auf den Punkt, wo das Wasser rinnt und die Kugel rollt. Dieser Ausdruck soll auch in den alten Urkunden als Grenzbezeichnung auf Berggründen anhangender Gebiete sich öfters finden. Was möchte wohl unsere heutige Kugelsprache sagen, wenn sie in ihre handwurmartigen Perioden, die den Leser fast zu erstickern drohen, einen solchen frischen, bezeichnenden Ausdruck aufnehmen müßte?

Und ferner lautet eine Behauptung von Jägern und Wildschützen: Wo im steilen Gewand ein Weizenkorn liegen kann, da springt die Gense hinüber; wo ein Vroblais lehnt, da hoch die Gense.

Hier hätten wir also einen kleinen Beitrag zur Kenntniß, wie das Volk spricht. Es galt hier bloß, den Beweis zu führen, daß sich der Volksmund auf eine markige Ausdrucksweise verläßt, welche den Männern von der Feder als Mutter frischer Darstellung auf das beste empfohlen zu werden verdient. Und zu diesem Zweck, glaube ich, war das wenige Angeführte genügend. Dem aufmerkamen Beobachter bietet sich in jedem Winkel unseres deutschen Vaterlandes hinlängliche Gelegenheit zu ähnlichen Forschungen und Sammlungen in ausgedehnter Weise.

Wenn die Schriftsteller von heute die Sprachfähe im Volklichen (einzeln) Andricke, Sprichwörter und Volkssprüche sind die Hundgraben beachten mögen, wie es unsere Körperpöhen zu thun nicht unter ihrer Würde bieten, so kann das nur zum Guten führen. Freilich hat man sich bei Verslangung vollstündlicher Andricke auf das glatte Papier vor zwei Fehlern in Acht zu nehmen.

Einerseits ist es fähend, wenn die volkshümliche Redeweise nach ihrem ganzen Wortlaut in die Schriftsprache eingeführt erscheint. Der nimmt sich der Andricke: Jemandem auf den Kamm treten, in dialektischem Gewande: Eddan esu Komb trödu, besser aus? In dem ausgebreiteten Gebiete der Dorsgeschichte begegnet uns die Redeweise des Volkes zu oft in allernachlässigster Fasse. Auf den Weist kommt es an, nicht auf den Buchstaben: jener macht lebendig, dieser tödtet. Wir ergöhen uns am ursprünglichen kernhaften Wesen des Volkswortes, seine Verwendung in Diletsache. Und da sehen wir ihn dann jedenfalls lieber in trüblichem Semtagstod und gepulvten Schweben als in mißbrauchtem Staltung. Homer hat für den Sanktionen keine andern Wortformen als für den „Herrschern im Dönneregnoll“. Der Unterschied liegt lediglich darin, daß Semtagstod nur scheinbarhüthlicher, Jumo göttlicher Denkweise gemäß spricht.

Andererseits aber ist es wieder höchst lächerlich, die mthäftigen Jungen vom Rand in einen modernen Golo-Artung zwängen zu wollen. Darüber würde man sich auf die ergößlichste Weise im Tagebuch jenes Berliner „Jänfängerjäger“ überzeugen können, der zu Jügen im Jülicherthal das Schnadahlspfeil:

„Küßig im Wald,
Wo der Jägerhund sein,
Wo lustig wird's sein,
Wo der Jäger steht ein!

folgendermaßen zu Papier brachte:

„Ad! wie amant ist es in dem Walde,
Wo des Jägers Hund seine Stimme erheben läßt;
Es wird getuschelt amant muß es erst doch sein!
Wo der Jäger in eigener Person eine Wille macht!“

Uebrigens werden die beiden angeführten Klippen mit Berücksichtigung des Heranziehens Spruchs: „... modum qui tenuere deati“, nicht so schwer zu vermeiden sein!

*) Kall 3. pers. sing. von sein (= wollen), was wohl vom griechischen kaleo abzuleiten sein möchte.

Vorbereitung zur Trinf-Cur.

Die von vielen Kranken heißersehnte Zeit zum Gebrauche der Trinf- und Bade-Cur naht heran. Tausende an chronischen Krankheiten des Unterleibes Leidende begeben sich jedoch auf den Kurplatz, ohne an eine höchst wichtige Vorbereitungs-Cur gedacht zu haben. Diese Unterlassung wird dann freilich häufig gebüßt, denn nicht immer gelingt es trotz den beifälligen Wirkungen der natürlichen Mineralwässer binnen 4-6 Wochen chronische Leiden zu entfernen. — Die passendste, von den berühmtesten Mergen anerkannte Vorbereitung zu jeder Brunnen- oder Trinf-Cur besteht in dem gehörigen Gebrauche der

echten Seidlitz-Pulver;

diese ausgezeichneten Pulver sammt der neuesten Broschüre von Herrn Dr. L. Mandlik, in welcher über die Vorbereitungs-Cur genaue Belehrung zu finden ist, werden daher gegenwärtig besonders anempfohlen und sind wie immer zu haben:

In Baden bei Jof. Marchet,

Apotheker „Zum stillgen Geiß.“

In Wien bei Jof. Weis,

Apotheker „Zum Rohren“, Stadt, Luchlauben Nr. 464.

Dr. Romerhausens Angenessen,

zur Erhaltung, Herstellung und Stärkung der Sehkraft.

Von der langjährigen ärztliche Praxis bewährt und in meiner Officin bereitet Dr. Romerhausens Angenessen ist als unbedingtes Resultat ihrer Heilwirkungen, daß sie zunächst das mildeste und vernehmliche Heilmittel der Sehkraft ist. Dieses bezogen laufend amtliche beglaubigte Zeugnisse von Weibern, Fräulein, Kindern u. d. durch den Gebrauch derselben bei ihrer andern höchsten Alter Heile und Gesundheit gewöhnt. Sodann werden nach vielfachen, in der ärztlichen Praxis gesammelten Erfahrungen langwierige, chronische, entzündliche Zustände der Augen, welche dem Gebrauche anderer Mittel nicht weichen wollten, durch fortgesetzte Anwendung dieses Mittels völlig geheilt und die geschwächte Sehkraft wieder hergestellt. Angenehme Bewusstseins der Form, Geruchlosigkeit, Schärfe, Trinken und Schmelzfluß u. werden in den meisten Fällen durch den Gebrauch dieses Mittels beseitigt, und bei vielen hat sie schon einen langjährigen mit der Angenessen in Verbindung stehenden Korymben völlig geheilt.

Das alleinige Depot für die k. k. österreichischen Staaten ist in Wien in der Apotheke „zum goldenen Krone“, Simmergasse Nr. 954, wo auch mein neuestes Jahrbuch über die Sehkraft veröffentlicht wird. Auswärtige Bestellungen werden aus jeder Apotheke gegen Franco-Einsendung des Betrages und 10 fr. Postspesen promptest effectuirt. Einzel-Depot bei den Herren Apothekern Dr. von Gerhäuser in Elmütz und Simon in Tenebrar.

Preis eines Original-Fläsch 2 fl. 36 fr. mit instructiver Gebrauchsanweisung; für Versendung 10 fr. Allen an der Gibe, im Januar 1853.

Dr. F. G. Geiß.

452-2

Fuhrmanns

Lehr- und Erziehungsanstalt für Normal-, Real- und Gewerhals-Schüler, vom 6. Mai an auf der Widen, Allee Nr. 57 (unweit der Carlstraße und der Volksschule), neu etablirt, mit schönem Garten für die Jüglinge, Gewerhals und Altem versehen, was ein wohlgeordnetes Erziehungsanstalt erfordert, nimmt fortwährend Schüler zur bloßen Unterweisung und Jüglinge, sowie zum Unterrichte als in gängliche Verbesserung. Bei unbedingtem Director hiesiger Anstalt, die um geeigneten, jährlichen Zuschuß bitten, liegen Programme bereit.

A. Fuhrmann,

453-11 Erziehungsanstalt-Zubehör.

Ein- und Verkauf

von in- und ausländischen

Staatspapieren

zu dem äußersten Billigste durch das Bankier-

Jacob Strauß in Frankfurt a. M.

509-4

Die zweifelhafte Wirksamkeit der **edten Seidst-Pulver** gegen Magen- und Unterleibsbeschwerden, gegen Zerkleiden, Verstopfung, Sämerreiben, Schindeln, Hergelien, Blutungen, Magenkrampf, Versteimung, Schwellen und verschiedene weibliche Krankheiten ist bereits allgemein anerkannt, und hanterte von Frankreich beabschlossene Personen, deren Bekanntheit eine forwährende gesunde Lebensart erhebt, haben durch den Gebrauch derselben weitestliche Erleichterung und Besserung erfahren. Die edten Seidst-Pulver sind daher in allen Ländern der Welt, und in allen Seidst-Pulvern dargestellten Frauentanz, darf als ein einigebundener Person, die weiblichen Krankheiten, auf die edten Seidst-Pulver, werden.

Druck und Verlag von Friedrich Manz in Wien.